

Helden oft einerlei Beiwort; ein Gleiches thun unsre alten deutschen Dichter, die den Homer nie gelesen haben. Es ist immer

Wolf Dieterich der milde

Der kühne Berner

Der Kaiser reiche

Der freissliche Than;

und wenn ich mir vorstelle, daß beider ihre Lieder der Gesellschaft vorgesungen wurden, so mußte es dem Begriffe der Zuhörer sehr zu statten kommen, daß die handelnden epischen Personen allezeit unter einerlei Character erschienen. Auf der Bühne thut einerlei Kleidung eben die Wirkung, die hier einerlei Beiwörter thun. Der milde Wolf Dieterich ist gewiß in eben dem Geschmaack wie pius Aeneas; und der Becher von Golde wohlgethan, oder die Magd wohlgethan hat sehr viel ähnliches mit Homers öfterem *εργον*....

\* \* \*

10. J. B. Michaelis an Möser.

Halberstadt, d. 26. Jan. 1772.

Iheuerster Herr Justizrath!

Möchten doch meine Bemühungen, wovon ich Ihnen hiermit den ersten Versuch zu überschicken die Ehre habe, nur den kleinsten Theil der gütigen Gesinnungen verdienen, deren Sie meine Muse würdigen.

2\*

Das arme hypochondrische Mädchen hat für diesmal in einem ziemlich ernsten Tone gelehrt. Ob sich die Frommen unsrer Zeit deswegen wieder so bald mit ihr ausöhnen möchten, steht zu erwarten. Es ist auch eigentlich meine Absicht nicht. Was mir die gute oder böse Laune in ernsthaften Stunden eingiebt, schreibe ich scherzhaft oder ernsthaft nieder, nachdem das Autorwetter ist, und daraus entsteht dann ein Ding wie der Pastor — Amor, oder wie die Gräber der Dichter.

Sie scheinen, mein verehrungswürdiger Freund, bei den vortrefflichen Maximen über das Komische, meinen Aeneas in Gedanken gehabt zu haben. Wäre es nicht zu stolz für mich, ich glaubte, Sie hätten meiner Seele ihre geheimsten Gedanken entrisfen; so sehr stimmen Ihre Reflexionen mit dem überein, was ich seit vielen Jahren bei meinem Umgange mit der komischen Muse gedacht und wieder gedacht habe. Niemand kann wohl den Mangel am Komischen in unsrer gelehrten Sprache mehr fühlen als ich. Ich habe von jeher die Provincialismen in Schutz genommen; aber leider! ist unser Publicum gar zu wenig daran gewöhnt; und — vergeben Sie mir — am wenigsten die Herren Niedersachsen. In Obersachsen lernt man leichtlich einen Provinzial-Ausdruck in seine Sprache hinübertragen; man sieht aus dem Zusammenhange, was er heißt; und wenn er einmal verstanden ist, so ist er auf immer in der Mundart des

Lesers geborgen. Ganz anders sind die Herren Niedersachsen. Schon in Leipzig waren einige, mit denen ich Umgang hielt, der beständige Fluch meiner provinziellen Freibeuterei. Es schmerzte mich um so viel mehr, da meine Oberlausitzer Sprache eine unglaubliche Menge der drolligsten Ausdrücke hat. Lessing, mein Landsmann, hat sie wohl zu nützen gewußt, wie seine theatralischen Schriften auf allen Seiten zeigen.

Auch wegen der Monotonie in Parodien bin ich ganz Ihrer Meinung. Vernachlässigtes Costume und Contrast des Großen und Kleinen, Wichtigen und Unwichtigen sind Quellen, die jeder Stümper bis zum Ekel erschöpft; und woher immer neue?

Wie sehr ich Monotonie in meinem Aeneas verabscheue, ist dies ein Beweis, daß ich mit jedem Gesange ein andres Metrum wähle. Man sollte nicht glauben, welchen wesentlichen Einfluß eine solche Kleinigkeit als Sylbenmaaß und Stellung der Reime auf die Gedanken und die ganze Form des Ausdrucks habe!

Unsre alten Deutschen habe ich, wie Sie sehen werden, wenn ich den Aeneas herausgebe, nicht ungebraucht gelassen. Eine ganze Menge davon liegt beständig um mich herum, und Sie sollten mich manchmal eher für einen Antiquarius als Parodisten des Maro halten. Ueberhaupt sind die alten Deutschen meine Lieblinge, von den Minnesängern bis auf Martin Opitz.

Unser Gleim überschickt Ihnen sein Lied an die

Musen, und unser Jacobi Nachrichten wegen der Gleim'schen Pränumeration. Beide lassen sich Ihnen auf das verbindlichste empfehlen.

Ich aber, mit einem Herzen, das den ganzen Werth Ihrer gütigen Gefinnungen gegen mich zu schätzen weiß, durchdrungen von dem lebhaftesten Danke, wünsche nichts eifriger als Ihnen unter jeden Umständen zeigen zu können, mit welcher wahren Hochachtung und Verpflichtung ich sey

Ihr

gehorsamst ergebenster  
Michaelis.

#### II. Segewisch an Möser.

Riel, den 31. Octob. 1785.

Wohlgeborner

hochzuverehrender Herr Justizrath

Als ich das letzte Manuscript zur Geschichte der fränkischen Monarchie zum Druck hergeben sollte, wurde ich durch verschiedene Umstände, zum Theil sehr unangenehmer Natur, genöthigt, meine dahin gehörigen Papiere und Zettel durch einen Menschen, auf den ich mich verließ, in Ordnung bringen und abschreiben zu lassen. Ich hatte keine Zeit, sie vorher, ehe sie zum Druck abgingen, durchzusehn. Dadurch wurde eine Anmerkung, die ich zu meiner eignen Notiz auf einen Zettel hingeworfen hatte, mit abgedruckt,